

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 43/44 (1904)
Heft: 14

Artikel: Das Südportal der Kirche von St. Ursanne im Berner Jura
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-24705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Südportal der Kirche von St. Ursanne im Berner Jura.

Mit einer Tafel.

Die schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler hat den Zweck, die Aufmerksamkeit auf geschichtlich und künstlerisch bemerkenswerte Monuments der Schweiz zu lenken und unmittelbar oder mittelbar zur Erhaltung derselben beizutragen. Dank der rastlosen Tätigkeit ihres Vorstandes und ihrer Mitglieder ist im Laufe der Jahre ein Apparat an Zeichnungen, Aufnahmen und Photographien im Archiv der Gesellschaft im Landesmuseum zu Zürich niedergelegt worden, der schon jetzt durch seine Reichhaltigkeit und gewissenhafte Zusammenstellung eingehendste Beachtung verdiente, leider aber nur zu wenig benutzt und studiert wird. Daneben hat die Gesellschaft seit ihrer Gründung zahlreiche Einzel-Tafeln in Phototypie oder Chromolithographie mit beigehefteten Textnotizen veröffentlicht, die aber gleichfalls fast unbeachtet blieben.

Da entschloss man sich 1901, um ausgebreitete Kreise auf die Tätigkeit der Gesellschaft aufmerksam zu machen, zur Herausgabe einer neuen Reihe von Veröffentlichungen, die unter dem Titel „Kunstdenkmäler der Schweiz“ (Les Monuments de l'art en Suisse)¹⁾ jährlich erscheinen und Text und Abbildungstafeln in Folio zu einem Ganzen vereinigen sollen. Bis jetzt liegen drei mit aller wünschenswerten Sorgfalt vorbereitete und hergestellte Hefte dieser Kunstdenkmäler vor, die in allem die gestellten Erwartungen erfüllen. Die erste Lieferung (1901) wird mit einer Arbeit von Professor J. R. Rahn über die Glasgemälde der Kirche zu Oberkirch bei Frauenfeld eröffnet, der sich eine interessante Studie über den Weinmarktbrunnen in Luzern von Professor Dr. J. Zemp anschliesst. Das zweite Heft (1902) vereinigt unter dem Titel „Zwei weltliche Bilderfolgen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert“ von Professor J. R. Rahn die Beschreibung und Darstellung der Wandgemälde im Schlossturm zu Maienfeld und im Schlosse Sargans, während in der dritten, uns derzeit vorliegenden Veröffentlichung (1903) das Südportal der Stiftskirche von St. Ursanne durch Albert Naef (in deutscher Uebersetzung von Paul Zeberli und J. Zemp) eingehende und liebevolle Behandlung in Wort und Bild erfahren hat.

In dem im romantischen Tale des Doubs malerisch gelegenen alten Städtchen St. Ursanne bei Pruntrut bietet neben den Ruinen des Schlosses, neben ehemaligen Stadtoren, Brunnen und mannigfachen sonstigen Resten alter Kunstbetätigung die einstige Kollegiat- jetzt Pfarrkirche das grösste Interesse. Das von iro-fränkischen Missionären Anfangs des VII. Jahrhunderts gegründete Kloster wurde in unbekannter Zeit zu einem Chorherrenstift umgewandelt und erhielt im XII. Jahrhundert eine neue Kirche, eine dreischiffige, gewölbte Pfeilerbasilika, die, in guter Erhaltung auf uns gekommen, zahlreiche Analogien zur Architektur des

Basler Münsters bietet und als eines der hervorragendsten Bauwerke des Berner Jura bezeichnet werden muss. Das schmucklose Äussere, das durch die mächtigen, über das Seitenschiff hinweggeführten Strebepfeiler, durch den massigen, mit einem Satteldach abgedeckten Westturm und den etwas reicher ausgestatteten Chorbau malerische Gliederung erhält (Abb. 1¹⁾), wird durch zwei schöne Portale mit allerlei figürlichen und symbolischen Darstellungen geziert, von denen das südliche, reichere unserer Publikation zu Grunde liegt. (Abb. 2 und Tafel).

Der Portalbau aus vorzüglichem Material, einem im Jura häufigen, harten gelblichen Sandstein, erstellt und verhältnismässig gut erhalten, zeigt vielfach Aehnlichkeit mit der Galluspforte des Basler Münsters und ist über der kräftigen Kämpferplatte von drei konzentrischen Archivolten umgeben, deren Wülste, zwischen den teils mit Kugeln in Kehlen an den Kanten gezierten Abtreppungen, auf je drei in den rechtwinkligen Nischen der Gewände aufgestellten monolithen Säulchen aufruhen. Das von den Vorkragungen des inneren Türpfostens gestützte Bogenfeld ist

mit einer grossen figurenreichen Komposition in hohem Relief geschmückt, die sich um den tronenden Erlöser mit Kreuz-Szepter und Evangelienbuch gruppiert. Zu Füssen des Heilands knien links der heilige Ursicinus, der Patron der Kirche, rechts ein Engel. Darüber schweben auf Wolken seitlich des Thrones zwei weitere Engelsgestalten, während St. Petrus und St. Paulus, je von zwei Engeln begleitet, die übrige Bildfläche einnehmen. Die zweimal drei Kapitale der seitlichen Säulen tragen gleichfalls reichen Figureschmuck, von dem die vier Evangelisten in menschlicher Gestalt aber mit Köpfen in Form ihrer Symbole, Sirenen, Vögel und die im Mittelalter so häufig behandelte Szene des Wolfs in der Mönchsschule erwähnt werden mögen. Zu beiden Seiten des rundbogigen Abschlusses über dem Kämpfergesims sind in Nischen die sitzenden Statuen der Mutter Gottes mit dem Kinde und des heiligen Ursicinus angeordnet, wobei durch offbare Abänderung des ursprünglichen Planes Verhältnisse und architektonische Gesamtwirkung einigermassen gelitten zu haben scheinen.

Dies sind in aller Kürze die nötigsten Angaben über die Architektur des interessanten Portalbaues, die durch die beigegebenen Abbildungen ergänzt und erläutert werden mögen. Die Pforte besitzt aber weiterhin auch noch durch die vorhandenen Ueberreste ehemaliger Bemalung besondere Wert, da in der Schweiz Reste von Polychromie aus dem XII. Jahrhundert, ganz besonders am Äussern der Gebäude, aus naheliegenden Gründen äußerst selten sind. Um so erfreulicher ist es, dass die zahlreich und deutlich erhaltenen Spuren durch Herrn Albert Naef eine sorgsame, sachverständige Aufnahme gefunden haben, bei der man bemüht war, zunächst die ursprünglichen Farbtöne am ganzen Portal festzustellen, um dann eine Rekonstruktion der vollständigen alten Bemalung zu versuchen. Dass Herr Naef

¹⁾ Die Bildstücke zu den beigegebenen Abbildungen wurden mit gütiger Erlaubnis der Gesellschaft nach den Blättern der Publikation angefertigt.

¹⁾ Siehe Literatur S. 169.

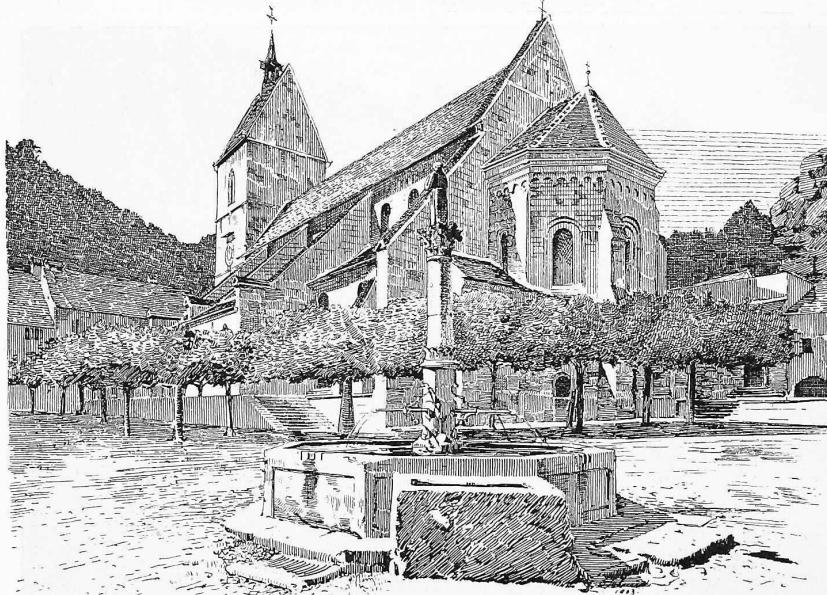


Abb. 1. Ansicht der Süd- und Chorseite der Stiftskirche zu St. Ursanne.
(Nach «Kunstdenkmäler der Schweiz», Neue Folge III.)



Das Südportal der Stiftskirche von St. Ursanne im Berner Jura.

Seite / page

166 (3)

leer / vide / blank

seine Aufgabe in vorzüglicher Weise gelöst hat, bezeugen die beigelegten Farbentafeln; und wenn auch die sehr kräftigen und bunt neben einander gesetzten, ungebrochenen Töne auf dem weissen Grund der Tafeln für das an solchen Farbenreichtum weniger gewohnte moderne Auge zunächst noch etwas erschreckendes haben mögen, so muss dabei doch berücksichtigt werden, dass diese Farbengebung in freier Luft und in Sonnenbeleuchtung, in ihrer gesamten Umgebung und auf der ockergelben natürlichen Grundfarbe des Steinmaterials sicherlich ganz anders gewirkt hat und dass schliesslich der Lithograph doch nur den Vermittler machen kann zwischen den Originalaufnahmen und dem studierenden Publikum.

dass ein grosser Teil der Leser dem Gegenstand mehr oder weniger fremd gegenüber tritt und nicht jeder die zur weiteren Orientierung in der Arbeit jeweils angegebenen Werke auch nur zum kleinsten Teil erhalten oder durchstudieren kann. Nur die wenigsten von denen, die nicht Kunsthistoriker sind, werden wissen, wo sie St. Ursanne auf der Karte zu suchen haben und nur wenige werden — zumal im Auslande — in der Lage sein, sich ein Bild von der ganzen Kirche zu machen, von der das Portal doch nur einen, wenn auch bedeutenden Teil ausmacht. Alle die Leser wären gewiss dankbar, wenn derartige Angaben ohne alle Weitschweifigkeit vielleicht unter Beifügung eines Grundrisses der sonstigen Abhandlung zugefügt worden wären.

Das Südportal der Kirche von St. Ursanne im Berner Jura.

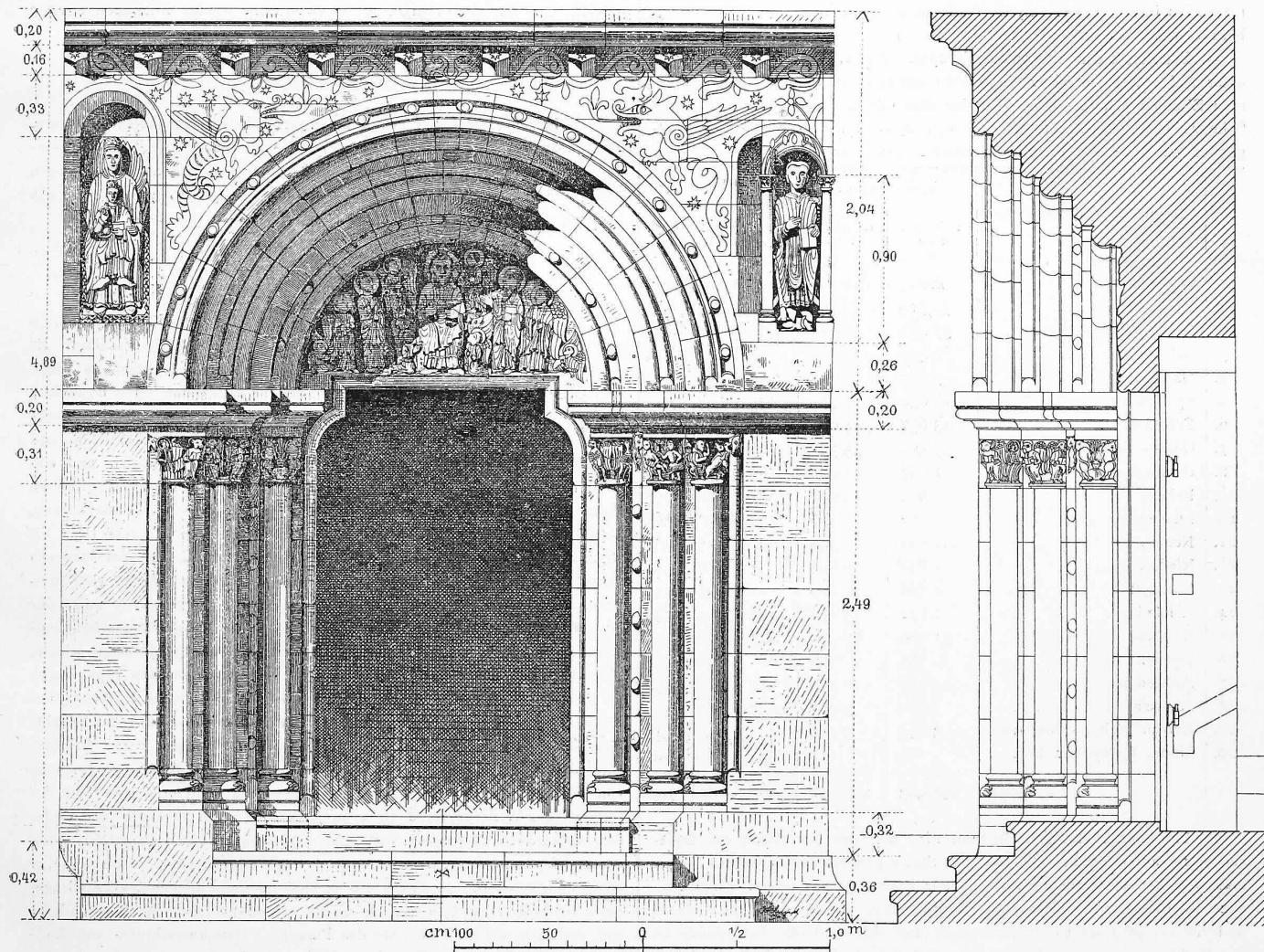


Abb. 2. Aufriss und Schnitt. Nach «Kunstdenkmäler der Schweiz», Neue Folge III.

Interessant ist es für unsere heutige, allmählich auch wieder farbenfreudiger empfindende Zeit, dass sich die Belebung über das ganze Portal erstreckte und dass die Polychromie stellenweise, wie bei dem Drachenornament, die Skulpturen ersetzt zu haben scheint.

Wir wissen, dass die Gesellschaft das Bestreben hat, ihre Arbeiten für weitere Kreise zu bestimmen und begrüssen das mit Freuden. Die wissenschaftliche Forschung muss ihre Ergebnisse, ohne dabei unwissenschaftlich zu werden, der Allgemeinheit bekannt geben, sollen all ihre Mühen und Sorgen nicht einseitig idealen Zwecken dienen sondern auch praktisch den Ausgangspunkt für neue schöpferische Gedanken und lebenskräftige Werke abgeben. Wenn sich die Publikationen der Gesellschaft aber an ein weiteres Publikum wenden wollen, darf nicht ausser Acht gelassen werden,

Doch das nur nebenbei! Die Freude an der auch vom Verleger in vortrefflicher Weise ausgestatteten Publikation soll dadurch nicht geschmälert und die begründete Hoffnung nicht verringert werden, dass die vorliegenden Arbeiten dazu dienen können, der Wissenschaft die Vermittlerrolle zwischen dem Vergangenen, Toten und dem Gegenwärtigen, Lebenden zu erleichtern!

Miscellanea.

Brienzsee-Bahn. Die Verwaltung der Thunerseebahn hat bekanntlich eine Eisenbahnverbindung von Interlaken bis Brienz auf dem rechten Ufer des Brienzsees ins Auge gefasst und Studien sowohl für eine normalspurige Anlage wie auch für eine billigere Schmalspurbahn durchge-